

Gehalten (Ort/Datum): Grindel, 02.09.2006

Lieder: Q 35

Text: Mt 26,14-22

Autor: Jan Kozak

Herr, bin ich's?

Der Judas in uns...

Liebe Gemeinde,

wie ging es euch während dieser Präsentation? Habt ihr euch an der einen oder anderen Stelle selbst wieder erkannt?

Lebst du vielleicht so wie dieser Staubsaugervertreter ein Doppelleben? Ein bisschen schizophren? Klar, Gemeinde und Gott ist wichtig, das weist du. Aber das richtige Leben ist schon noch was ganz anderes. Wenn man da etwas werden will, darf man nicht in den Verdacht geraten, einer der Frommen zu sein. Man muss einfach wissen, was die Leute von einem erwarten. Du weißt es. In der Gemeinde und im Berufsleben. Und du kannst dich darauf einstellen. Du bist flexibel. Ein schlechtes Gewissen bleibt aber doch: mindestens dann, wenn diese beiden Welten sich überschneiden.

Oder empfindest du manchmal die gleiche Not wie die zweite Person in der Präsentation? Du weißt genau, was richtig ist und was Gott und die Gemeinde erwarten. Du setzt dich in den Gesprächen und Gottesdiensten sogar sehr dafür ein. Und dann passiert es im Alltag immer wieder, dass du deinen eigenen Maßstäben nicht genügst. Das

tut weh. Du schämst dich. Wenn die anderen das wüssten! Was für eine Heuchelei...

Vielleicht bist du wie der Chef in der Präsentation auch der Meinung, alles richtig zu machen. Du hast Prinzipien und egal wo du gerade bist – du stehst dazu. Ist dir schon einmal aufgefallen, dass du dabei Menschen sehr verletzt? Sag jetzt nicht, dass das ihr eigenes Problem sei und dass du es nicht ändern könntest! In deiner Haltung machst du dich zum Maß aller Dinge. Dir ist gar nicht bewusst, dass auch du Korrektur brauchst. Der Volksmund sagt, dass Einsicht der erste Schritt zu Besserung ist. Du hast keine Einsicht und meinst, keine Besserung zu brauchen. Das ist ein Irrtum!

Es mag sein, dass du dich mit der letzten Person am ehesten identifizieren kannst. Dir ist ganz genau bewusst, was in deinem Leben nicht in Ordnung ist. Aber wohin mit der Schuld? Wohin?

Wir feiern heute das Abendmahl. Dieses Mahl ist schon seit mehr als 3000 Jahren ein Symbol der Befreiung. Die Israeliten feierten es als Passahfest zum ersten Mal, als sie aus der ägyptischen Sklaverei befreit wurden. Schon damals war dieses Fest also ein Symbol dafür, dass Gott Befreiung schenkt.

Jesus übersetzt für seine Jünger und uns dieses Befreiungsfest in den Neuen Bund, das Neue Testament. Es wird ein Fest der Erinnerung daran, dass Jesus sein eigenes Leben qualvoll hingegeben hat, damit wir befreit werden.

Möchtest du befreit werden? Brauchst du Befreiung? Wenn du dich vorhin in der Präsentation wieder gefunden hast – mehr oder weniger – dann geht es dir so wie mir: Ja, wir brauchen Befreiung! Wir können nicht aus uns selbst heraus existieren. Es gelingt uns nicht, ein wirklich rechtschaffenes Leben zu führen. Versagen gehört zu unseren ganz alltäglichen Erfahrungen.

Sicher, ich könnte mir einen Schutzpanzer der Arroganz zulegen. Ich könnte schönreden und wegerklären und selbst ganz fest glauben, dass ich doch super bin. Der Prototyp an Menschlichkeit. Wenn alle so wären wie ich, wäre die Welt gerettet. Tatsächlich? Leute, machen wir

uns nichts vor! Keiner von uns ist fertig! Keiner von uns macht alles richtig. Keiner von uns kann ohne Vergebung leben, ohne dass dabei etwas kaputt geht.

Ich möchte mit euch einen Abendmahlstext lesen. Die meisten von euch kennen diese Texte in allen Details. Ich möchte heute den Focus aber nicht auf das Fest selbst richten, sondern auf den tragischen Rahmen, den Judas diesem Abend verleitet.

Mt 26,14-16+20-22 (HfA)

14 Anschließend ging einer der zwölf Jünger, Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern 15 und fragte: "Was gebt ihr mir, wenn ich euch Jesus verrate?" Sie gaben ihm dreißig Silbermünzen. 16 Von da an suchte Judas eine günstige Gelegenheit, um Jesus zu verraten. 17 Am ersten Tag der Festwoche, dem Tag der ungesäuerten Brote, kamen die Jünger zu Jesus und fragten: "Wo sollen wir das Passahmahl für uns vorbereiten?" 18 Er antwortete: "Geht in die Stadt zu dem und dem - er nannte den Namen - und teilt ihm mit: Unser Meister sagt: 'Meine Zeit ist gekommen. Ich will mit meinen Jüngern in deinem Haus das Passahmahl feiern.'" 19 Die Jünger führten den Auftrag aus und bereiteten alles vor. 20 Am Abend dieses Tages saß Jesus mit den zwölf Jüngern beim Essen. 21 Während sie aßen, sagte er: "Einer von euch wird mich verraten!" 22 Erschrocken fragte jeder: "Meinst du etwa mich?"

Aber am auffälligsten in dieser Textpassage finde ich, dass scheinbar alle Jünger mehr oder weniger schlechtes Gewissen hatten. Ich gehe dabei natürlich davon aus, dass ihre Fragen nicht nur taktisch waren, nach dem Motto: Ich weiß ja genau, dass ich es nicht war, aber Jesus soll es den anderen auch sagen! Wahrscheinlich hielten sie es für möglich, dass Jesus gerade sie meinte. Wenn wir uns an die Präsentation erinnern und unsere eigenen Erfahrungen des Versagens bedenken, dann ist es nur zu verständlich, dass die Jünger sich erschrocken an Jesus wenden. „Meinst du etwa mich?“ Dass Jesus hier beim Festmahl von Verrat spricht, erinnerte sie an ihre eigenen Unzulänglichkeiten und verborgenen Gedanken.

Das Abendmahl ist ein Fest der Vergebung, ein Fest der Erinnerung daran, dass Jesus uns befreit hat. Die Jünger konnten diese Befreiung beim Mahl und dann bei der Auferstehung Jesu hautnah miterleben. Judas allerdings war dafür nicht empfänglich. Er hatte seine eigenen Pläne – mit Jesus, mit dem Volk und auch mit seinem eigenen Leben. Ihm war nicht bewusst, dass er auf Vergebung angewiesen war. Lasst uns betrachten, was wir über ihn zusammentragen können.

Was mag Judas dazu getrieben haben, Jesus zu verraten? Waren es die 30 Silberlinge? Wohl kaum! Laut Dr. Donald Ariel vom Israel-Museum in Jerusalem war das damals etwa der Monatslohn eines Legionärs.¹ Im zweiten Buch Mose wird für einen fremdländischen Sklaven ein Kaufpreis von 30 Silberlingen festgelegt. Jesus wurde also praktisch verschachert. Ein intelligenter und habgieriger Judas hätte sicherlich eine höhere Summe herausschlagen können, wenn man bedenkt wie ernst es den jüdischen Führern damit war, Jesus aus dem Weg zu schaffen. Ganz ausschließen können wir Habgier als Motiv freilich nicht. Es muss uns bewusst sein, dass wir über Judas Motive nur mutmaßen können.

Es gibt auch die Idee, dass Judas von Jesus beauftragt worden sein soll, ihn auszuliefern. Markus soll dann erst später, als er das erste Evangelium schrieb, Judas als Verräter umgedeutet haben, um die Christen vor noch härterer Verfolgung durch die Römer zu schützen. Ich halte von dieser Idee nichts, weil sie einfach nicht erklären kann, warum Judas sich dann selbst umbrachte.

Es könnte auch sein, dass Judas der Geschichte ein wenig nachhelfen wollte. Jesus war ihm einfach zu zaghaft! Durch seinen Verrat wollte Judas den Meister dazu bringen, endlich einmal seine offensichtliche Macht einzusetzen, um den Befreiungskampf für sein Volk aufzunehmen. Diese Variante würde zu einem selbstbewussten, intelligenten Freiheitskämpfer passen, der Judas ja war. Er hatte den Durchblick und brachte das Geschehen voran.

¹ <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/1/0,1872,2042049,00.html>

Nehmen wir einmal an, es war so. Judas verriet Jesus, in der Annahme ihm und seinem Volk damit einen Dienst zu tun. Er hatte doch ein klares Ziel: die Befreiung Israels! Und da war Jesus, der ganz offensichtlich der verheißene Messias war. Alle, die mit Jesus unterwegs waren, konnten das sehen. In Jesus offenbarte sich Gottes pure Macht. Zu dumm nur, dass Jesus sie nicht einsetzte, um dem Volk zur Freiheit zu verhelfen. Vielleicht wollte er sich nicht in den Vordergrund spielen? Vielleicht wartete er nur auf eine Gelegenheit? Er ist einfach zu bescheiden! Nun, dann muss man eben für eine Gelegenheit sorgen! Klar, ein Traumjob ist das nicht, seinen Meister bei der Obrigkeit anzuschwärzen. Aber wenn das die Dinge ins Rollen bringt, dann war Judas bereit die Drecksarbeit auf sich zu nehmen. Er wusste ja worum es geht. Er hatte ein klares Ziel. Ein gutes Ziel. Es war nicht schön, was er da tun wollte und vielleicht würden einige es nicht verstehen, aber es diente der guten Sache, also musste es sein.

Der Chef in unserer Präsentation vorhin erinnert mich an Judas. Er ist auch einer, der den Durchblick hat. Prinzipientreu, gerecht, zielstrebig. Er tut das richtige: Er erzählt von Jesus, egal ob seine Zuhörer das wollen oder nicht. Er ist gerecht und macht keine Ausnahme, ein guter Chef. Er handelt mit reinem Gewissen. Für eine gute Sache müssen eben auch Opfer gebracht werden. Die Gerechtigkeit lässt es nicht zu, dass ein Mitarbeiter Sonderrechte bekommt, nur weil seine Mutter todkrank ist. Es ist besser so für alle.

Gerade intelligente Menschen, die es zu etwas gebracht haben, sind der gleichen Versuchung ausgesetzt wie Judas oder dieser Chef. Sie sind es gewohnt, zu analysieren, sich eine ureigene Meinung zu bilden und einsame, manchmal unliebsame Entscheidungen zu treffen und diese Durchzusetzen. Das ist ihre Stärke. Könnten sie das nicht, wären sie nicht in der Lage zu leiten.

Manchmal passiert es allerdings, dass sie eine Situation nicht richtig einschätzen – vielleicht fehlen ihnen Informationen oder das Fachwissen oder aber sie lassen sich von falschen Motiven leiten, z.B. mehr oder weniger bewusstem Egoismus oder Machthunger. Dann bleiben oft Menschen auf der Strecke. Sie werden wie Objekte

behandelt, die auf einem Spielfeld hin und her geschoben werden können.

Bei Judas war das so. Es gab für ihn nur eine Sicht der Dinge: Der Messias war gekommen, um die Römer aus dem Land zu treiben. Die Situation war für ihn klar. Er musste nur ein wenig nachhelfen. Auch wenn wir davon ausgehen, dass er nicht nur aus purer Geldgier handelte, so war sein Tun zumindest von selbstsicherer Überheblichkeit bestimmt. Hätte er doch nur um Rat gefragt oder darauf vertraut, dass Jesus weiß, wann seine Zeit zum Handeln gekommen sei! Aber ihm war nicht bewusst, dass er falsch liegen könnte und so konnte ihn auch niemand korrigieren.

Als Judas erkannte, dass er einen Fehler gemacht hatte, war es zu spät. Jesus wehrte sich nicht! Er ließ sich einfach festnehmen und hielt sogar Petrus zurück, der scheinbar als einziger bereit war für die Freiheit seines Herrn und seines Volkes zu kämpfen! Jesus wurde gefangen genommen, verhört und gefoltert und Judas wurde schmerzlich bewusst, dass er sich überschätzt hatte. Sein Versuch, die Dinge rückgängig zu machen scheiterte: die Hohenpriester wollten sein Geld nicht zurück und seine Qual war ihnen egal, das können wir im nächsten Kapitel lesen.

Das tragische an Judas ist, dass es in seiner Sicht der Dinge keine Chance für Vergebung gab, denn er war auf sich selbst beschränkt. Ganz anders war das bei Petrus. Nachdem der Jesus in der gleichen Nacht dreimal verleugnet hatte, weinte er bitter. Ihm war bewusst, dass er versagt hatte. Auch er hatte Jesus verraten. Er hatte sich überschätzt und war gefallen. Er selbst konnte nichts in Ordnung bringen. Aber in seiner Verzweiflung hoffte er trotzdem, dass Jesus ihm vergeben würde und so gab er nicht auf. Petrus konnte Vergebung erfahren, weil er sich seiner Fehler bewusst wurde und damit nicht allein fertig werden wollte.

Judas handelte anders. Er hatte eine einsame Entscheidung getroffen, als er Jesus verriet. Nun war seine Einsamkeit und Enttäuschung so groß, dass er keinen anderen Ausweg sah, als sein Leben zu beenden. Er blieb sich in dem Punkt treu, dass er sein Leben

und seine Entscheidungen in der eigenen Hand hielt. Er selbst konnte nichts mehr retten. Wer sonst könnte es? Alles schien hoffnungslos. Für ihn ganz logisch, blieb nur der Tod. An ihm können wir lernen, dass der, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und sich nur auf sein eigenes Urteil verlässt, auch mit seiner Schuld und seiner Angst allein bleibt.

An Judas sehen wir, wie sehr wir einander brauchen! Wir brauchen die Korrektur und den Rat von Menschen, die es gut mit uns meinen und sich für Gottes Sache einsetzen. Wir brauchen Zuspruch, Ermutigung und auch Vergebung. Wie aber sollen wir die denn bekommen, wenn wir nicht auch vorher schon in einer engen, ehrlichen Verbindung miteinander gelebt haben?

Ich bin davon überzeugt, dass das Abendmahl uns hier eine einmalige Chance bietet. Es ist wie ein Trainingsplatz für unsere geistlichen und sozialen Muskeln.

Beim Abendmahl gestehen wir uns selbst ein, dass wir Jesu Opfer ganz persönlich brauchen. Wir haben versagt und tun das immer wieder. Jeder von uns hat da seine ganz eigenen charakterlichen Schwächen. Mal ist es Stolz oder Ehrgeiz, mal ein loses Mundwerk. Andere sind vielleicht so gerecht, dass ihre Liebe völlig kalt geworden ist. Viele haben mit Süchten zu kämpfen, mit einem Lebensstil, der sie und andere krank macht. Da ist auch Unehrllichkeit, Untreue, Heuchelei oder Neid. Manch einer kann vielleicht nicht vergeben. Verletzungen stecken zu tief und der Hass lässt keinen Raum für Heilung.

Es nützt uns nichts, wenn wir diese Dinge schönreden, wegdiskutieren oder versuchen zu verdrängen. Wir leben in einer kaputten Welt. Auch wir selbst sind angeschlagen und brauchen Vergebung und Heilung. Die jedoch gibt es nicht im Selbstbedienungsladen, sondern nur in der einander dienenden Gemeinschaft. Vergebung kann ich nicht finden, wenn mir nicht gedient wird. Vergebung gibt es nicht ohne Dienst.

Beim Abendmahl waschen wir einander die Füße und lernen damit beides: selbstlos zu dienen und den Dienst anzunehmen. Beides kann unangenehm sein. Wie geht es dir? Wäschst du lieber jemandem die Füße oder lässt du sie dir lieber waschen?

Ich höre oft das Argument, dass dieser Dienst heute doch gar nicht mehr nötig wäre und damit die Fußwaschung ihre Aussagekraft verliert. Wir haben heute in der Regel keine schmutzigen Füße, wenn wir zur Fußwaschung gehen. Höchstens Sockenfussel.

Es stimmt, dass unser Füßewaschen keinen praktischen Nutzen mehr hat, wie es noch zur Zeit Jesu war. Und doch glaube ich, dass diese Handlung uns immer noch genau das vermitteln kann, was Jesus seinen Jüngern damit sagen wollte: Dient einander! Seid euch nicht zu schade, für einander auch unangenehme Dinge zu tun. Und andersherum: Lasst euch helfen! Lasst eure Schwestern und Brüder Anteil haben an eurem Leben. Auch an den weniger schönen Seiten.

Wenn du nachher Füße wäschst, dann mach dir doch bitte bewusst, dass der Mensch, dem diese Füße gehören, deine Schwester oder dein Bruder ist. Vielleicht überlegst du, wie du ihm auch ganz praktisch dienen kannst. Sag ihm doch einfach, dass du für ihn da sein möchtest!

Und wenn dir die Füße gewaschen werden, dann sei dir gewiss, dass der, der das tut, echtes Interesse an dir hat. Vielleicht gibt es ja etwas, wo er dir helfen kann. Scheu dich nicht, ihn darum zu bitten!

Das Füßewaschen beim Abendmahl kann uns helfen ein ehrliches, dienendes Miteinander zu üben. Es bewahrt uns davor, uns höher oder niedriger einzustufen, als die anderen. Jeder wird gewaschen und jeder wäscht. Wir brauchen einander – in unserem irdischen und in unserem geistlichen Leben.

Judas glaubte keine Hilfe zu brauchen. Er fragte nicht um Rat und er konnte nicht um Vergebung bitten, weil er nicht wusste, was Dienst ist.

Am deutlichsten wird beim Abendmahl der Zusammenhang zwischen Dienst und Vergebung beim Brot und Wein. Jesus gab uns diese Symbole als Erinnerung daran, dass er uns diente. Er vergoss sein Blut und gab sein Leben, damit vor dem Universum unsere Schuld gesühnt wird. Nur er konnte das tun. Kein Mensch kann allein vor Gott bestehen. Das ist auch nicht nötig, denn Vergebung ist sein Geschenk an uns!

Vielleicht gehörst du ja zu denjenigen, denen es schwer fällt, Geschenke anzunehmen. Es kommt dir zu einfach vor, dass die Bibel als Voraussetzung für Vergebung nur ehrliche Reue und Bekenntnis der Schuld fordert. Dann mach dir bewusst, dass das absolut nichts Simples ist! Dahinter steht der Tod Jesu, der Tod des Schöpfers dieser Welt! Das ist kein einfaches Schönrechnen von Schulden. Das ist ein unverdientes Geschenk! Geschenke aber sollte man annehmen, sonst beleidigt man den Geber.

Kennt ihr Menschen, denen ihr etwas geschenkt habt, und die sich danach so lange unwohl fühlten, bis sie euch etwas noch wertvolleres schenken konnten? Anstrengend ist noch ein sehr sanftes Attribut für so ein Verhalten! Wir schenken doch in der Regel, weil wir dem anderen eine Freude machen wollen! Darüber sind wir glücklich. Wenn der nun unser Geschenk nicht einfach annehmen kann, vielleicht aus Angst davor uns damit etwas schuldig zu sein, macht er unsere Freude kaputt.

Menschen, die einander vertrauen und die sich wohlwollend gegenüberstehen, können sich beschenken, ohne das auf der einen oder anderen Seite ungute Gefühle entstehen. Diese Geschenke sind nicht Mittel zum Zweck, etwa um den anderen abhängig zu machen, sondern sie haben nur das Beste für den anderen im Sinn.

So auch Jesus. Als er für uns starb, tat er das nicht aus Berechnung. Seine Liebe zu uns ist bedingungslos. Sie ist rein und vollkommen. Er gab alles, weil wir ihm alles bedeuten! Wenn wir heute Brot und Wein im Gedenken an das Geschenk Jesu zu uns nehmen, dann können wir dankbar und fröhlich darüber sein. Wir müssen nicht grübeln, wir müssen auch nicht alles erklären, nicht

einmal verstehen, denn es kommt nicht auf unsere Leistung an. Wir dürfen uns ihm anvertrauen, uns von ihm dienen lassen und dabei danken und jubeln.

AMEN